

TRANSPARADISO

Fotos: colospace.com für KIDV/Steiermark



Barbara Holub

Vom demokratischen Modell zum Luxusabenteuer
Der Begriff „Wettbewerb“ hat in den letzten Jahren zunehmend auch im Architekturbereich einen wirtschaftsliberalen Beigeschmack erfahren. Wenn Wettbewerbe noch in den 1980er Jahren vielfach eine Möglichkeit waren, als Architekt Position zu beziehen und auch die Aufgabenstellung anders zu interpretieren, so wurde das Instrument des Wettbewerbs als Ausdruck demokratischer Beteiligungsmöglichkeit zunehmend durch das Diktat des Marktes ausgehöhlt. Kritisch-innovative Beiträge sind meist nicht mehr gefragt. Vielmehr trägt der „Wettbewerb“ dazu bei, den klügeren Taktierern Vor- schub zu leisten.

Zusätzlich hat sich auf Grund einer immer größeren Anzahl von Mitbewerbern und der (glücklicherweise) steigenden Qualität ein immer dichter Konkurrenz- kampf entwickelt. Wettbewerbe werden so – vor allem für kleinere Büros – zu selbstausbeuterischen Luxus- abentauern mit einer volkswirtschaftlich keinesfalls argumentierbaren Verschwendung von Ressourcen.

- Offene einstufige Wettbewerbe (Architektur und Städ- tebau) sind vermutlich die härteste Methode an Auf- träge zu kommen. Mittlerweile kann man mit 70 bis 100 Büros für einen seriösen, offenen Wettbewerb rechnen.

- Offene zweistufige Wettbewerbe sind nach unserer Erfahrung häufig eine „Farce“, da für ein seriöses Projekt einer ersten Stufe meist schon 85 Prozent der Arbeits- leistung notwendig sind. Sinnvoll sind diese Verfahren

nur, wenn zum Beispiel Architektur und Städtebau in der ersten Stufe klar getrennt sind.

- Beschränkte Wettbewerbe sollte es nach Intention der EU eigentlich nicht mehr geben. Hier versuchen sich zum Beispiel Kammermitglieder einzelner Bundes- länder entgegen „aller guten Sitten“ vor Konkurrenz zu schützen.

- Bewerbungsverfahren: Eine Kombination aus klassi- scher Bewerbung mit Referenzen und einem Losver- fahren könnte kleineren Ateliers mit Referenzprojekten, die auch nicht direkt der Bauaufgabe entsprechen, eine faire Chance geben (siehe zum Beispiel die Open Calls des Vlaamse Bouwmeester/ Belgien).

- Geladene Wettbewerbe unterstehen im privaten Be- reich oft kaum seriösen Reglements – die Arbeit wird oft gar nicht mehr bezahlt. Bei „kammerorientierten“ Wettbewerben sind Einflussnahmen, auch von Kolle- gen, besonders häufig zu bemerken. Bei kleineren Pro- jekten, bezahlter Arbeit und seriöser Jury sind geladene Wettbewerbe aber vermutlich für alle Beteiligten die beste Lösung.

Insgesamt drängen das Ringen um Aufträge und die oft schwer kalkulierbaren Kosten von Wettbewerben im- mer mehr Architekten in prekäre Lebensbedingungen. Auch hier ist also ein Umdenken in Bezug auf den Beruf, das Arbeitsfeld und die Arbeitsbedingungen von Archi- tekten dringend vonnöten.



Paul Rajakovics

KRONAUS KINZELBACH ARCHITEKTEN

Foto: Maria Pircher



Christian Kronaus

Die Entwürfe für die Hofoper in Wien, das Rijksmuseum in Amsterdam, den Reichstag in Berlin: Ihnen allen ist gemein, dass sie in vergleichenden wettbewerbsartigen Verfahren ermittelt und in der Folge umgesetzt wurden. (Siehe dazu: Cees de Jong / Erik Mattie, Architekturwett- bewerbe 1792 - Heute, Benedikt Taschen, Köln, 1994). Das Ermitteln eines Entwurfs, der für die Realisierung empfohlen wird, über den Vergleich von mehreren Ent- würfen unterschiedlicher Architekten beziehungsweise Architekturbüros hat sich historisch als sehr erfolgreich etabliert und steht, was die Architekturqualität betrifft, ohne Alternative dar.

Die Schaffung günstiger Rahmenbedingungen, die die Ermittlung des besten Architekturprojektes ermögli- chen, ist ständig zu erkämpfen, sie geraten aber nicht zuletzt aufgrund ökonomischer oder politisch moti- vierter Aspekte unter Druck. Ein Grund dafür liegt darin, dass Architektur als Fachdisziplin einer in dieser Disziplin

nicht geschulten Mehrheit schwer vermittelbar ist. Vertreter dieser Mehrheit üben allerdings als Finanzier, Nutzer und dergleichen Einfluss aus und müssen Ent- scheidungen über das Projekt treffen. Damit eine erfolg- reiche gemeinsame Entscheidung erfolgen kann, ist es umso wichtiger, dass eine Mehrheit der Jurymitglieder mit fachkundigen Personen besetzt wird. Die Kammer der Architekten und Ingenieurkonsulten verfügt über die geeigneten Instrumente, Wettbewerbe und Verfah- ren nach Qualität und Korrektheit in der Vorbereitung und im Ablauf zu überprüfen, wie sie auch in der Lage ist, Wettbewerbsjurien mit geeigneten Mitgliedern zu beschicken.

In diesem Sinne, da nicht verpflichtend, ist es jedem Auslober zu empfehlen, dieses Potenzial in Anspruch zu nehmen. Es profitiert davon der Auslober selbst, die sich bewerbenden Architekten(teams) und nicht zuletzt die österreichische Baukultur.